

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 6 (1839)
Heft: 6

Artikel: Ueber den kleinen Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetische Militärische = Zeitschrift.

VI. Jahrgang.

N^o. 6.

1839.

Ueber den kleinen Krieg.

(Fortsetzung.)

Vorpostendetachements. — Gordonkrieg. — Defensivposten.

Derlei Detachements finden sich im Kriege in doppelter Beziehung; einmal als kleine dem Vorpostensystem einverlebte Abtheilungen, und dann als einzelne, für sich bestehende Defensivposten. Sie haben nur defensive Zwecke und keine andern, wodurch sie jedoch nicht zu einer absoluten Passivität verdammt sind, sondern sie dürfen auch Ausfälle zur Vertheidigung und zu Abwehrung des Feindes machen; übrigens ist es nicht möglich, hierin eine bestimmte Grenzlinie anzugeben und es muß den Einsichten des Führers überlassen werden, das Angemessene zu versügen. Sie müssen alle Vortheile der Defensive auf ihre Seite zu bringen wissen, daher auch das Terrain, auf dem sie sich schlagen sollen, genau kennen. Da es bei ihnen meistens darauf ankommt, Zeit zu gewinnen, damit das hinter ihnen postirte Gros zum Ausrücken gelangt, so müssen sie also dahin streben, den Feind auf alle Art aufzuhalten.

Bei diesen Detachements kann man von allen Waffen Gebrauch machen.

Hertliche Gegenstände und künstliche Mittel, also Dörfer, Gehöfte, Defileen, Brücken, Terrain einschritte und endlich Schanzen erhöhen die Vertheidigungsfähigkeit ungemein, wenn gleich sie dadurch meist nur auf eine absolute Vertheidigung angewiesen werden. Für die relative Vertheidigung dienen ihnen dagegen

vornämlich die Hinterhalte und Verstecke. Für erstere Vertheidigungsart wird man Artillerie und Infanterie, für letztere Cavallerie verwenden; diese auch zum Patrouilliren.

Zu solchen Defensivposten rechnet man:

- 1) Die zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Detachements.
- 2) Die bei Winterpostirungen auf längere Zeit vorgeschobenen Abtheilungen.
- 3) Die zu einem bestimmten, besondern Zweck postirten Detachements, z. B. zur Sicherung eines Passes, einer Magazins, eines befestigten Fleckens, im Gebirge &c.

Man ging früher von dem Grundsätze aus, die Armee in recht viele Posten aufzulösen, um recht viele einzelne markirte Punkte und ganze Provinzen mit geringer Truppenzahl zu decken, oder den Gordonkrieg zu führen. Namentlich war dies bei den Österreichern sehr gebräuchlich, die zuweilen mit einigen tausend Mann einen Landstrich von 10 und mehreren Meilen zu decken wählten, und diese Art von Kriegsführung noch in den neunziger Jahren am Rhein und in den Niederlanden anwendeten, eine Taktik, deren Erfindung dem General Lassey zugeschrieben wird. Allein dies ist ein großer Irrthum, denn "Wer alles decken will, deckt nichts." Der Gordonkrieg hat viele Nachtheile. Die Truppen werden zerstückelt, entnervt, die Disciplin untergraben, der Feind kann die schwache Kette leicht durchbrechen, die einzelnen Abtheilungen können nirgends großen Widerstand leisten, werden einzeln vernichtet, und endlich geht alles Moralische verloren, weil die Truppen nichts als das Retiriren

lernen. Man muß ihn daher so sparsam als möglich anwenden und im großen Kriege nur in folgenden Fällen:

- 1) Wenn man einen Gebirgsstrich in seiner Gewalt behalten will und nur über geringe Kräfte zu gebieten hat.
- 2) Wenn man die Verbindung mit einer Nebenarmee durch feste Zwischenpunkte sichern will.
- 3) Wenn ein schwaches Corps ein insurgirtes Land im Zaume halten soll, z. B. wie die Franzosen in Spanien, die zuletzt auf ihrer ganzen Operationslinie jede Etappe befestigen mußten, was jedoch durch die vielen festen Klöster und massiven Gehöfte wiederum sehr begünstigt ward.

Die hier unter 1 und 2 angeführten Fälle dürften im Fall eines Krieges in der Schweiz sehr häufig in Anwendung kommen, und ebenso die Verwendung der Defensivposten in folgenden Fällen:

- 1) Um einen vorliegenden Punkt zu behaupten, damit die Armee ihn sicher passiren könne.
- 2) Einen Punkt vorwärts auf eine Zeitlang zu verteidigen, bis Unterstützung herankommt, oder bis das Gros schlagfertig ist. In dieser Kategorie stehen die Vorpostendetachements.

In beiden Fällen muß man das Terrain gut benutzen und zu einer nachdrücklichen Vertheidigung einzrichten. Es kommt hier immer darauf an, daß sich Wenige gegen Viele mit Vortheil wehren können. Man muß also entweder natürliche Stützpunkte haben, oder sich solche durch die Feldverschanzungskunst zu verschaffen wissen.

Man kann demnach die einzelnen Fälle, wo Defensivposten nützlich sein können, so verschieden ihr Zweck immer sein möge, auf folgende zurückführen:

- 1) Wenn ein Defilee vorhanden ist.
- 2) Wenn einzelne Häuser oder Gehöfte, Dörfer und Flecken verteidigt werden.
- 3) Wenn durchschnittenes, aber doch zugängliches Terrain verteidigt wird.
- 4) Wenn man sich im Wald verteidigt.

Obwohl diese vier Punkte rein taktischer Natur sind, so erscheinen uns doch einige Bemerkungen darüber nicht überflüssig. Man muß stets im Auge behalten, daß man es hier immer nur mit kleinen Abtheilungen zu thun hat, man muß also in Beziehung auf den ersten Punkt das Defilee dicht am Defilee, die Brücke an und auf der Brücke verteidigen, oder es lieber ganz frei lassen und den Feind am Debouchiren hindern.

Der zweite Punkt gehört in die Lehre der Taktik von Defensivposten. Wenn indessen Vorposten detachements einen Ort besetzen sollen, so muß die Besatzung sich so einrichten, daß sie leicht das Gefecht abbrechen und sich aus dem Orte ziehen kann. Man soll sich ferner stets darauf gefaßt machen, von hinten angegriffen zu werden, was besonders bei isolirten Posten kein ungewöhnlicher Fall ist. So erging es unter andern den Franzosen in Hoya an der Weser, wo sie durch den Erbprinzen von Braunschweig aufgehoben wurden; ebenso zwei Compagnien Baiern, die im Frühjahr 1813 in Colditz standen; ein Pulk Kosaken ging bei Rochlitz über die Mulde und ritt von der entgegengesetzten Seite ungehindert in die Stadt. Zufällig waren die Truppen gerade zum Appell versammelt, und daher kamen sie noch mit blauem Auge davon.

Stehen Abtheilungen lange Zeit an einem Orte, z. B. bei Winterpostirungen ic., wo ein Angriff zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, so werden sie sich einquartieren; dies darf aber nicht geschehen, wenn ein solcher Punkt die Anlehnung für eine Avantgarde abgibt, oder von einem Vorpostendetachement besetzt ist, wo der Feind sich in der Nähe befindet. — Aber auch in diesen Fällen werden die Truppen Nachts in Allarmhäuser zusammengezogen, oder sie bleiben in den Quartieren angekleidet, wo immer ein Mann wach ist und ein brennendes Licht unterhält. Ist ein Angriff wahrscheinlich, so läßt man die Leute gegen Tagesanbruch unter das Gewehr treten.

Die Allarmplätze müssen mit der Vertheidigung übereinstimmend gewählt werden, und die Compagnien begeben sich einzeln dahin, um nicht durch Zusammenziehen in Bataillone unnütze Zeit zu verlieren. Hier ist es von besonderer Wichtigkeit, sich die Freundschaft der Bewohner zu erhalten und durch sie Nachrichten von dem Feinde zu erlangen. Auch Bauernpatrouillen sind hier von großem Nutzen. Gewöhnlich vertheidigt man solche Plätze durch Infanterie und Artillerie; allein es ist oft gut, kleine Cavallerietrupps durch die Straßen jagen zu lassen, wo der Feind bereits eingedrungen ist, um ihm die Furcht vor dem Abgeschnittensein einzuflößen.

Ueber den dritten Punkt bemerken wir noch: Ein durchschnittenes, aber doch dabei zugängliches Terrain bietet allerdings dem Feinde einige Hindernisse dar, und kann ihn eine Zeitlang aufhalten; allein gewöhnlich ist ein solches Terrain leicht zu umgehen und auch leicht zu durchbrechen, da die Kräfte der

Verteidiger sehr vertheidigt sind, was in der Natur der Sache liegt. Man soll daher ein durchschnittenes Terrain nur als Schutz vor dem ersten Anlauf und höchstens als Flankenlehne betrachten, starke Reserven etwas rückwärts haben, um bedrohte Punkte zu unterstützen, und mit diesen Reserven, wenn man anders stark genug ist, unerwartet zum Selbstangriff übergehen. In der Regel besteht das Gefecht in solchem Terrain in einem langsamem Rückzuge, wobei man jedoch nie zu viel Tirailleurs verwenden darf, da sie starke Soutiens verlangen, also viele Streitkräfte konsumieren.

Verhalten der Vorposten einer Armee im Großen. — Avantgarden. (Arriere-Garden.)

Ofters ereignet es sich, besonders im Vorpostenkriege, daß ein mehrfach stärkerer Feind unvermutet anrückt, so daß für den schwächeren Theil alles zu befürchten ist. Allein dies kann nur der Fall sein, wenn der stärkere Theil genau die Lage und übrigen Verhältnisse des schwächeren kennt, und wenn dieser keine Unterstützung erhält. Da aber der Feind gewöhnlich mit der Lage seines Gegners unbekannt ist, so darf er nie anders als mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen und muß darauf gefaßt sein, daß sein Gegner entweder stärker ist als er dachte, oder zeitgerechte Unterstützung bekommt.

Der Widerstand der Vorposten muß immer eine gewisse Dauer haben, worauf alle Anstalten abzwecken sollen. Man vertraut ihn daher einer gewissen und bestimmten Abtheilung an, die wir bereits unter dem Namen der Avantgarde kennen gelernt haben. Erleichtert wird der Widerstand dadurch, daß die feindliche Spike, aus Furcht vor Soutiens und Hinterhalten, die Feldwachen niemals zu stark drängen darf und Halt machen muß, so wie sie auf unsere Avantgarde stößt, um die ihrige abzuwarten, die wiederum vorsichtig operiren muß, indem sie nur dann erst, wenn das Gefecht in vollem Gange ist, erfährt, ob sie es bloß mit unserer Avantgarde oder schon mit unserm Gros zu thun hat.

Die Vorposteneinrichtung einer Armee hat außer der Sicherheit derselben auch noch den Hauptzweck: das Gefecht einzuleiten, der am besten dadurch erreicht wird, daß man durch allmäßiges Zurückgehen den Feind zum methodischen Vorgehen zwingt. Dadurch gewinnt das Gros Zeit zur Aufstellung. — Der Rückzug darf niemals ohne Widerstand sein; auf günstigen Punkten

soll man das Gefecht annehmen, ja zuweilen offensive Bewegungen machen, um den Feind aufzuhalten, ihn zu nöthigen mehr Kräfte zu entwickeln, und dadurch im Stande zu sein, seine Stärke zu beurtheilen. Ein Beispiel davon gibt das Vorpostensystem des ersten preußischen Armeekorps im Kriege von 1815 an der Sambre. Der Feind überschritt die Sambre an vier Punkten, bei der Abtei d'Alnes, Marchienne, Charleroi und Chatelet. Für seinen rechten Flügel sollte Sombref, für seinen linken Quatrebras sein nächstes Operationsobjekt sein. Aber er wurde durch die Vorposten bei Gosselies und Gilly, und durch eine Abtheilung der englischen Armee bei Quatrebras so nachdrücklich aufgehalten, daß er den ganzen Tag darüber verlor und die Heere Zeit gewannen, sich bei Ligny und Waterloo zusammenzuziehen.

Wenn das Gros ein Gefecht in einer Stellung anzunehmen gesonnen ist, so behält die Avantgarde ihr Verhältniß als eine solche bei. Allein tritt auch das Gros den Rückzug an, so verwandelt sich die Avantgarde in eine Arrieregardé und muß dann gewöhnlich ein ernsthaftes Gefecht annehmen, um dem Gros Zeit zur rückgängigen Bewegung zu verschaffen, so ungünstig ihre Lage auch immer sein mag, denn ihre Hülfe entfernt sich mit jeder Minute weiter von ihr. Wird aber umgekehrt eine Avantgarde dazu bestimmt, das Gefecht einzuleiten, so soll sie des Feindes Kraft nach Möglichkeit abzustoßen trachten.

Hier sehen wir also die Avantgarde in zwei wesentlich verschiedenen Rollen; allein es sind ihrer noch weit mehrere. Sie erscheint in der Taktik und im kleinen Krieg in sehr mannigfachen Beziehungen und daher entsteht öfters Verwechslung der Begriffe. Der Zeit muß überlassen werden, bestimmtere und genauere Bezeichnungen für jede Art derselben einzuführen. Gewöhnlich nennt man diejenigen Avantgarden, welche aus allen Waffengattungen zusammengesetzt sind, selbstständig, und von diesen wird nun hier die Rede sein.

Ueber die Bildung dieser selbstständigen Avantgarden lassen sich im Allgemeinen keine bestimmten und unveränderlichen Vorschriften angeben, sondern man muß sich vor allen Dingen bei Construktion derselben nach der Organisation des Feindes, mit dem man zu schlagen hat, richten, oder ein neues Element mit auf den Kampfplatz bringen, wodurch man ihm, wenn auch nicht für immer, wenigstens doch bei Beginn der Operationen überlegen entgegentritt. — In der preußischen Armee wird dieselbe bei einem Armeekorps

korps von 30—40,000 M. gewöhnlich so componirt, daß sie aus:

7 bis 9 Bataillonen Infanterie,
einer Divisions-Cavallerie von 2 bis 4 Escadrons,
4 bis 8 Escadrons leichter Pferde von der Reserve-Cavallerie,
einer 6pfündigen Divisions-Fußbatterie,
einer halben bis einer ganzen 12pfündigen,
einer halben bis einer ganzen reitenden Batterie
und
einem Pionnierdetachement.

bestehen. Die ganze Cavallerie erhält nur einen Führer; über sämmtliche Artillerie führt, wenn kein Stabsoffizier zugegen, was aber bei zwei oder drei Batterien immer der Fall sein sollte, der älteste Offizier das Commando. Von diesen Truppen wird der Drittheil, höchstens die Hälfte, zum unmittelbaren Vorposten und die rest bestimmt, der Ueberrest aber zusammengehalten, um dem Vorposten-System gehörigen Nachdruck zu geben.

Die Aufstellung der Avantgarde geschieht in der Regel auf die Hauptrichtung nach dem Feinde zu. Man lehnt sich gern an Terraingegenstände oder Dörfer (dieses letztere mit Vorsicht), um den Feind entweder durch einen absoluten örtlichen Widerstand oder durch eine unerwartete Offensive aufzuhalten. Das letztere muß, wo es nur irgend ausführbar ist, angewendet werden, daher gehören kühne und unternehmende, dabei aber auch besonnene und kaltblütige Anführer zu der Avantgarde, damit sogenannte Husarenstreiche vermieden werden.

Die Vorpostendetachements und andere vorgeschobene Posten sind dazu bestimmt, das Annähern des Feindes in Zeiten zu erfahren und der Avantgarde Zeit zu geben sich zu formiren. Sie dürfen sich nur so lange vertheidigen, bis sie ihre Feldwachen und Soutiens aufgenommen haben, indem ihr ganzes Verhältniß nicht von der Art ist, sich ernstlich mit dem Feinde einzulassen. An der Sambre beging im Jahr 1815 ein preußisches Bataillon den Fehler, diese Regel zu vergessen und sich aus übelverstandener Ritterlichkeit so lange zu halten. Es unterlag der Uebermacht und wurde beinahe mit Mann und Maus aufgerieben.

Die Avantgarde wird diesen Detachements in vielen Fällen Unterstützung zur Aufnahme entgegenschicken, aber nicht in allen, sonst hat sie am Ende ein nichts entscheidendes Gefecht vor der Fronte. Auch das gegenseitige Unterstützen der einzelnen Vorpostendetachements hat seine Schwierigkeiten, weil sie oft ihre Rückzugs-

linie dabei verlieren. Aus allem diesem geht hervor, daß die Vorpostendetachements sich nicht zu arg verbeissen müssen.

Jede Avantgarde muß bei ihrer Aufstellung alle Fälle vor Augen haben, die eintreten können, und auf alle gefaßt sein. Eine gewisse Ausdehnung muß ihre Front zwar haben, allein sie darf nicht zu viel Breite decken wollen; dagegen soll sie Kräfte disponible halten, um zum Selbstangriff übergehen zu können. Hierfür eignet sich Cavallerie und reitende Artillerie am besten. Entscheidendes aber kann man nur dann erwarten, wenn man des Feindes Flanke oder seinen Rücken gewinnt; darum soll man nicht zu früh zu solchen Offensivmaßregeln schreiten und nicht eher, bis man des Feindes Stärke und die sonstigen Verhältnisse erforscht hat.

Wenn die Avantgarde viele detachirte Vorposten hat, die sich ihrer Schwäche wegen nicht lange halten können, so ist es eine gute Maxime, sich anfänglich auf allen Punkten concentrisch zurückzuziehen, und wenn concentriert ist, plötzlich zum Angriff überzugehen. Dies macht den Feind glauben, wir hätten Verstärkung erhalten; er stutzt, entwickelt Kräfte und wir gewinnen Zeit, was beinahe immer die Hauptsache ist. Dieses Manöver darf übrigens dann nicht angewendet werden, wenn die Gegend eine große Widerstandsfähigkeit besitzt, denn sonst könnte sich der Feind darin festsetzen. — Ein anderes Manöver der Avantgarde kann darin bestehen, sich mit den Hauptkräften mehr rückwärts zu setzen und einige selbstständige Defensivposten vorzuschieben, um den Feind glauben zu machen, daß wir zu einem hartnäckigen Widerstande entschlossen sind.

Alle diese Maßregeln beruhen auf einem höchst zweckmäßigen Ineinandergreifen der Waffen, auf einer durch Rekognosciren erlangten genauen Kenntniß des Terrains. Aber auch die besten Maßregeln reichen nicht aus, wenn der Feind allzustark ist. In diesem Fall bleibt nichts übrig, als einen gut geordneten, nicht übereilten Rückzug anzutreten, denn auch der stärkste Feind darf nicht zu hitzig verfolgen, weil er unsere Verhältnisse niemals ganz übersehen und durchschauen kann.

Alle Detachements, welche die Avantgarde auf den Hauptrichtungen nach dem Feinde hin vorschickt, müssen einige Selbstständigkeit haben, und in ebener Gegend aus Cavallerie, in durchschnittener aus Cavallerie und Infanterie, und nur in ganz durchschnittener aus Infanterie allein bestehen; selbst diese bekommt einige Reiter mit zu Meldungen, kleinen Patrouillen

und zu den vordersten Bedetten. Geschütz kann dabei recht gute Dienste leisten, allein man gibt es ihnen nur dann bei, wenn sie einen Zugang hartnäckig vertheidigen sollen, und wenn der Rückzug der Geschütze vollkommen gesichert ist. — Je unternehmender der Feind ist, desto behutsamer müssen die Avantgarden zu Werke gehen.

Als allgemeine Regel für Avantgarden-Aufstellungen gilt, daß man sie nicht gern in so bedeckter Gegend wählt, wo wenig oder gar keine freie Umsicht stattfindet, sondern lieber da, wo sie zwar gegen überraschende Anfälle gesichert sind, wo sie sich leicht vertheidigen, aber doch aus der Vertheidigung leicht zum Angriff übergehen können. Also niemals ohne Anlehnpunkte.

Die Maxime, die Avantgarde vom Gross aus zu unterstützen, ist selten gut, denn man bringt auf diese Art eine Menge Truppen ins Gefecht und reibt sich selbst auf. Gewöhnlich ist man mit Vorschicken der Reserve-Cavallerie allzu freigebig. Sie darf den Tag vor der Schlacht nicht angestrengt worden sein. Bei einem entschlossenen Avantgardenführer kann man schon ziemlich zähe mit der Unterstützung sein. In der Schlacht bei Ligny (15. Juni 1815) hatte das erste preußische Armeekorps zwei Avantgarden, eine bei Fontaine l'Eveque, die andere bei Marchienne au pont, also (jede zu 1 Brigade) die Hälfte des Corps. Es wurde nur ein einziges Regiment der Reserve-Cavallerie zur Unterstützung verwendet, wenn gleich das Corps bei Fleurus ausgerückt war. Hätte man z. B. die dritte Brigade gegen Charleroi vorpoussirt, sie würde wahrscheinlich den Tag darauf nicht so kräftig haben fechten können. Selbst die zweite Brigade konnte am andern Tage (16.) das Gefecht um den Besitz von St. Amand nicht kräftig genug führen, da sie am 15., außer einem ansehnlichen Verluste an Todten und Verwundeten, fast 2 vollständige Bataillone eingebüßt hatte. Jene beiden Avantgarden hielten den Feind den ganzen Tag über auf und vereinigten sich erst spät am Abend mit dem Überrest des Corps in der Stellung von Ligny.

Sicherheitsmaßregeln in Cantonirungen.

Die Cantonirungen erfordern mehr Vorposten als die Lager, wenn sie auch noch so eng sind. Heutzutage bezieht man, besonders in der Nähe des Feindes keine Cantonirungen, sondern Bivouaks; jenes geschieht nur bei längerem Stillstande der Operationen, im Winter, wenn man Verstärkungen erwartet, Truppen sich

erholen lassen will ic. und zwar desto enger, je näher am Feinde, je wohlhabender die Gegend, je kürzer die Dauerzeit ist.

Die Cantonirungsvorposten müssen dem Corps Zeit zum Ausrücken verschaffen, und das geht nicht so schnell; daher müssen sie mehr Widerstand leisten können, als Lagervorposten. Dies kann man sowohl durch das Terrain als durch die Stärke der Vorposten erreichen. — Hierbei finden allgemeine und besondere Sicherheitsmaßregeln statt. Jene umfassen ein gutes Nachrichtenwesen, damit man nicht strategisch überfallen werde; die besondern bestehen in örtlichen Anordnungen.

Bei jedem Quartier werden die nöthigen Wachen ausgesetzt, wo man um sich sehen und das Schießen bei den Vorposten vernichten kann. Geschütz und Fuhrwerk wird so aufgefahren, daß es leicht abfahren kann. Ein Allarmplatz wird bestimmt. Die Truppen müssen sich genau mit dem Wege dahin bekannt machen, so daß sie ihn auch nöthigenfalls im Finstern finden können. — Den Cantonirungen liegt eine Position zum Grunde. In derselben befinden sich Posten als Repliks der Vorposten. — Nähe am Feinde, und wenn man es mit einem thätigen zu thun hat, sattelt die Cavallerie, die Artillerie schirrt auf, die Leute ziehen sich an, in den Quartieren brennt Licht, Nachtposten werden ausgesetzt, Patrouillen sind auf den Beinen, aber nicht bloß vorwärts, sondern auch seitwärts und rückwärts; denn ein schlauer Feind stattet auch wohl einer Cantonirung von hinten her einen Besuch ab. Das wenigste, was man thun muß, wenn man nicht alle Truppen fatigieren will, ist: einen Theil in Allarmhäuser zusammenzuziehen.

Sollte allen Sicherheitsanstalten zum Trotz der Feind doch durch Ueberfall in den Ort gelangen, so ist es schädlich, aus den Quartieren auf den Sammelpunkt laufen zu wollen; die Leute würden einzeln niedergehauen oder gefangen werden. In so schlimmen Falle ist es gerathener, in den Quartieren zu bleiben und aus den Fenstern zu schießen; alles was auf der Straße ist, gehört zum Feinde, jeder Treffer ist daher ein Gewinn. — Am allerschlimmsten hat es beim Ueberfall die Artillerie. Sie muß deshalb unter allen Umständen sich den Rücken frei zu machen suchen, oder sich so stellen, daß sie, falls der Feind von der entgegengesetzten Seite eindringt, sie die Kanonen schnell herumwerfen und ein Paar Kartätschenschüsse thun kann. In den Thorwegen großer Bauerhöfe, die auf die Hauptstraße führen, finden sich solche Aufstellungen;

sie müssen aber möglichst sturmfrei sein. (Eggen vorgelegt, wo ein Graben fehlt.) — Die Nacht hindurch wird für das Geschütz eine Spezialbedeckung bestellt, die sich keinen Schritt davon entfernt. Per Geschütz ist die Hälfte der Bedienung draußen, die andere Hälfte im Quartier, die Pferde stehen in den Ställen, die Proben seitwärts, damit sie Niemand hindern, zum Aufproben kommt man doch nicht. Ein Beispiel eines solchen Ueberfalls aus dem französisch-spanischen Kriege mag hier an seinem Platze sein:

Während der Einschließung Tortosa's (1810) war der Gen. Suchet genehmigt, ein kleines Corps gegen die valencianische Armee zu entsenden, während er selbst gegen die catalonische Armee zu Felde lag und eine Division unter General Harispe die Einschließung Tortosa's betrieb, die zugleich den Lauf des Ebro bis zu seinem Einfluss in der Nähe von Amposta hütete. Das Corps gegen die valencianische Armee war bei Ulldecona etwa 4 Leguas von Tortosa aufgestellt. Gen. Musnier, der es kommandirte, hatte das 4. Husarenregiment, das 13. Kürassierregiment, das 14. und 114. Linienregiment, sowie einige Batterien unter seinem Befehle. Der Ort an und für sich selbst ziemlich in der Ebene gelegen, war jedoch rechts, die Front nach Valencia zu, von einem ziemlich steilen Berge überhöht und links in einiger Entfernung von Bergen umzogen; sonst aber war er nach allen Seiten zu von Weingärten und Oliven umhügt, welche nur die große Straße von Valencia nach Tortosa durchschnitt. Der Ort, wiederholt der Gegenstand der Anstrengung des valencianischen Generals, war von Gen. Musnier zum Hauptquartier gewählt worden. Auf dem Berge rechts von der Stadt, auf dem sich die Trümmer eines alten Schlosses befanden, war ein starkes Detachement aufgestellt. Vor der Stadt lagerte ein Infanteriebataillon, das öfters abgelöst und mit dem Vorpostendienst nach Valencia zu speziell beauftragt ward. Links, nach dem Meere zu, unterhielt die leichte Cavallerie die Gemeinschaft mit den am Meere und in Rappita stationirten Truppen. Das Gros des kleinen Corps lagerte unmittelbar hinter Ulldecona auf dem Wege nach Tortosa und deckte durch Posten Flanke und Rücken. Die Stadt selbst war mit dem Stabe, starken Infanteriewachen und Cavalleriepikets belegt. Ein weiter Kreis anscheinend gut ausgestellter Posten deckte Lager und Stadt nach allen Seiten. Bei alle dem herrschten in der Vorpostenaufstellung bedeutende Fehler. Erschlich waren die Infanterieposten nicht gehörig durch Cavallerie unterstützt,

dann wechselten die Feldwachen nicht, wie dies hier höchst nötig war, Nachts ihre Aufstellung; ferner waren Nachts zur Aufhellung und Sicherstellung der Gegend dort, wo die Bevölkerung aufhörte, die Bedetten nicht hinlänglich vorgeschoben, und endlich war das ganze Vorpostensystem durch keinen zweckmäßig organisierten Patrouillendienst unterstützt, besonders gingen die Cavalleriepatrouillen Nachts nicht genug vor. Unter diesen Verhältnissen schickte sich der valencianische Oberanführer, Gen. Bassecourt, an, das Lager bei Ulldecona zu überfallen. Seine Maßregeln wurden auch hierzu vortrefflich getroffen, scheiterten jedoch an der Untüchtigkeit seiner Truppen und der Kriegserfahrung des franz. Heerführers. Er rückte in 3 Colonnen gegen die Franzosen an. Jede derselben konnte ihrer bedeutenden Ueberlegenheit wegen stärker sein, als das ganze franz. Lager. Eine derselben dirigirte sich auf einem Umwege gegen den linken Flügel der Franzosen, eine zweite ging rechts das Lager vorbei und stellte sich so auf, um jede Unterstüzung von Tortosa her abzuschneiden. Beide hatten einen hinlänglichen Vorsprung, um ihrem Auftrage zu genügen. Die dritte oder Haupt-Colonne ging gerade auf die franz. Vorposten vor der Stadt los, spaltete sich in der Nähe derselben in 2 Colonnen, von denen die eine sich gegen den Berg rechts von Ulldecona wandte, während das Gros selbst die Vorposten angreifen und sprengen sollte. Wie vielleicht wurde eine komplizierte Bewegung dieser Art mit mehr Einklang ausgeführt. Besonders ward die Colonne des Centrums mit Einsicht geleitet. Sie erreichte den Ort ihrer Bestimmung, ohne bemerkt zu werden, durchbrach die Vorposten, deren Aufstellung den Miquelets, die am Tage wahrscheinlich mit Lebensmitteln oder unter einem andern Vorwande im Lager gewesen, genau bekannt war, zugleich auf mehreren Punkten und langte mit den zurückgeworfenen Feldwachen zugleich vor der Aufstellung des Bataillons an, das den Dienst der Vorposten hatte. Unmittelbar darauf hatte auch die Colonne, welche den mehrfach erwähnten Berg bei der Stadt angreifen sollte, diesen erstiegen und die hier stationirten Truppen in die Ruinen auf denselben zurückgetrieben. Hätten die Spanier die Vortheile dieser Ueberraschung benutzt und wären sofort mit dem Bajonett auf ihre Feinde losgegangen, so hätten sie diese wahrscheinlich nicht allein geworfen, sie hätten vielleicht die ganze Colonne zersprengen und aufreiben können. So aber begnügten sie sich, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Vor dem Vorpostenbataillon angekommen eröffneten sie ein lebhaftes Feuer,

unter dem sich die Franzosen, die aus ihren Baracken stürzten, formiren mußten. In der unnützen Füsilade nun, die sich hier in großer Nähe entspann, verloren die Spanier mehrere höhere Offiziere, machten dann kehrt und unterhielten das Feuer aus einer größeren Entfernung, gleichsam als wollten sie den Franzosen Zeit geben, ihre Gegenmaßregeln zu ergreifen. Die Gen. Montmarie und Boussard debouchirten an der Spitze der Pikets und Reserven während desselben auch wirklich aus der Stadt, debordirten das Bataillon, das sich unter so kritischen Verhältnissen so tapfer benommen, und gingen gerade auf die Spanier los. Dieser Bewegung schloß sich das Bataillon an. Hierdurch bekam die Sache sofort ein anderes Ansehen; die Spanier wichen noch mehr zurück, und als nun allmälig der Tag anbrach und sie auch Cavallerie ankommen sahen, fingen ihre Bewegungen an Unsicherheit und Schwanken zu verrathen. Beide Theile konnten jetzt ihre Lage übersehen, ihr Verhältniß würdigen. Das der Franzosen war noch immer sehr ungünstig. In der Front durch überlegene Kräfte festgehalten, in der rechten Flanke debordirt und nicht ohne Erfolg angegriffen, in der linken mit einem Angriffe bedroht, im Rücken endlich von einer bedeutenden Uebermacht von jeder Hülfe abgeschütteten, schienen sie die Gefahr nur momentan abgewandt zu haben. Aber die wirklich große Entschlossenheit und Tapferkeit der Angegriffenen, die Umsicht der Offiziere, endlich jene in langen Kriegen eingelernte praktische Tüchtigkeit, dieß Alles endlich gegen die Feigheit der valencianischen Armee, die freilich nur zur geringen Hälften aus Soldaten bestehen möchte, befreite sie aus dieser kritischen Lage. Während sich nämlich das 114. Infanterie- und die beiden Cavallerie-Regimenter rasch gegen die auf der großen valencianischen Straße vorgedrungenen Spanier wandten und diese im schnellen Anlauf zurückwarfen, drang ein Theil des 14. Regiments gegen den Berg auf der rechten Flanke vor, wo die Spanier den Vortheil der Aufstellung und der Mehrzahl für sich hatten. Der Kampf auf diesem Platz war heftig, blieb aber nicht lange zweifelhaft. Die Spanier wurden auf beiden Stellen zurückgeworfen, und Front und die rechte Flanke hierdurch frei. Gen. Montmarie wandte sich nun mit einem Theil der disponibile gewordenen Truppen gegen den Feind in der linken Flanke, wo bei ihn das Glück gleichfalls unterstützte. Die spanischen Truppen, welche im Rücken der Franzosen angekommen, warteten weiter den Ausgang des Gefechtes nicht ab, sie wichen ohne Gefecht. Das ganze so

nach verschiedenen Richtungen auseinander getriebene Corps sammelte sich hierauf hinter der Genia, etwa eine Legua von dem ursprünglichen Kampfplatz. Dessen Anführer schien noch unschlüssig, was er hier zu beginnen. Der franz. General aber ersparte ihm die Wahl eines Entschlusses, indem er ihn, sowie er nur einigermaßen sich gesammelt hatte, sofort wieder angriff. Ein gut dirigirter und mit Entschlossenheit durchgeführter Cavallerie-Angriff entschied vollends das Schicksal des Tages; die valencianische Armee wurde mit einem Verluste von einigen tausend Mann zurückgeworfen, ohne daß die Franzosen selbst einen bedeutenden Verlust erlitten hätten. Eine zur Unterstützung dieser Expedition von Peniscola ausgelau-fene Flotille, welche die an der Mündung des Ebro stationirten Franzosen angreifen sollte, reüssirte eben- so wenig.

Es kommt, wie wir aus diesem Beispiel ersehen, alles darauf an, zeitig von der Ankunft des Feindes unterrichtet zu sein. Darum wird die Vorpostenkette weit vorgeschoben. Damit sie nicht gleich gesprengt werde, macht man sie stark und gibt ihr starke Soutiens. Diese werden an Terrainpunkte, Einschnitte &c. gestellt. Hier befindet sich leichtes Geschütz. Die Intervallen werden verhauen, die Wege vergraben, überhaupt Alles angewendet, um dem Feinde die Annäherung zu erschweren. Man etabliert Signale (Fanale, Kanonenschüsse &c.). Man darf sich nicht in zu viele kleine Posten auflösen, sondern muß sich auf Hauptposten beschränken, die der Feind nicht ungestraft liegen lassen darf, z. B. an Straßenknoten, welche man verschanzen muß. Vor ihnen stehen die Vorposten, d. h. die Feldwachen, Bedetten, Zwischenposten. Keine Feldwache darf ein Defilee allzu nahe hinter sich haben.

Die Entfernung der Hauptposten kann nur das Terrain geben. Im offenen Terrain sind die Sicherheitsanstalten am schwierigsten zu treffen; hier müssen Cavalleriepatrouillen sehr thätig sein, denn Patrouillen sind die Seele der Sicherheit. — Aus den vordern Quartieren wird die Bagage zurückgeschickt, sobald es finster wird, oder doch wenigstens rückwärts an der Straße zum Absfahren bereit gehalten.

(Fortschung folgt.)